

Dialogpredigt am 3. Sonntag nach Trinitatis (20.06.21) | Lukas 15,1-7

Angelika von Mallinckrodt, Prädikantin & Daniel Götzfried, Vikar

Es gilt das gesprochene Wort

A.: Daniel, wie ist Gott eigentlich? Oder wer? Du hast das studiert, du müsstest es wissen!

D.: Ja, Angelika, studiert hab das schon. Aber ich muss sagen, Gott erklären... so dass man dann eine klare Definition hat, das geht eigentlich gar nicht. Gott lässt sich nicht in eine Formel pressen.

Einerseits wäre jeder Erklärungsversuch immer irgendwie unvollständig. Und andererseits würde man da ja nie fertig werden. Gott erklären...

Aber: erzählen können wir von ihm, von dem, was er tut. So wie es in der ganzen Bibel passiert. Menschen erzählen von Gott und von dem, was sie mit ihm und durch ihn erlebt haben. Jesus hat das getan, er erzählt uns von Gott. Da lohnt es sich, hinzuhören oder?

Lesung Predigttext Lukas 15,1-7 (BasisBibel)

D.: Die menschliche Perspektive.

Ein Gleichnis, in dem ganz schön viel drinsteckt. Verschiedene Perspektiven.

Mich interessieren an diesem Gleichnis die Menschen, die darin vorkommen. Ich möchte diese Seite etwas genauer anschauen.

A.: Die göttliche Perspektive.

Ich möchte der Frage nachgehen, was das Gleichnis über Gott aussagt.

D.: Menschliche Perspektive I: Drei Menschengruppen in der biblischen Szene

Ich finde drei Gruppen in dieser Szene: im Publikum Pharisäer und Schriftgelehrte auf der einen Seite, Zolleinnehmer und Sünder auf der anderen Seite und im Gleichnis der Hirte, der dem verlorenen Schaf nachgeht.

Die einen: Pharisäer, Schriftgelehrte. Leute, die sich auskennen im Leben. Die wissen, worum es geht. Und die sich mit „denen da“ besser nicht abgeben, das tragen sie auch schon im Namen: das hebräische Wort פֶּרֶשׁ liegt dieser religiösen Gruppe zugrunde, es bedeutet „trennen, absondern“. Bloß nicht zu viel Welt. Stattdessen lieber Weltflucht. Sie wollen es Gott in jeder Kleinigkeit recht machen und das bedeutet dann auch, sich von allen Menschen fernzuhalten, die sich in ihren Augen nicht an Gottes Gebote halten. Deren „Unreinheit“ könnte ja ansteckend sein.

Die anderen: Leute mit schlechtem Ruf. Zolleinnehmer, die im Dienst der Römer standen, der damaligen Besatzungsmacht. Schon mal ein dicker Minuspunkt. Die von den Leuten Zölle einkassiert und dabei zusätzliches Geld oben draufgeschlagen haben, um für sich selbst etwas behalten zu können. Daran haben sich einige Zolleinnehmer ordentlich bereichert. Ist ja klar, dass das nicht so gut ankam. Noch ein Minuspunkt. Und dann noch die Sünder, Leute mit was weiß ich nicht allem auf dem Kerbholz, ob selbstverschuldet oder wie in einem Strudel, aus dem sie nicht mehr rauskommen. Jedenfalls war hier klar: das sind üble Leute.

Und dann ist da noch der Hirte, der die 99 zurücklässt und das eine Schaf sucht. Der es sucht, „bis er es findet.“

Angelika, du zeigst uns ja heute sozusagen die göttliche Perspektive in diesem Gleichnis. Was hat es mit dem Hirten auf sich?

A.: Göttliche Perspektive I: Der Hirte als Held - Was also erfahren wir über Gott?

In der Bibel wird Gott oft mit einem Hirten verglichen. Das bekannteste Beispiel ist sicher Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte...“.

Der Prophet Ezechiel beschreibt Gottes Wirken mit dem Bild eines Hirten:

Hesekiel 34, 11 Denn so spricht Gott der Herr: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. 12 Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. Das klingt doch wie eine Zusammenfassung unseres Gleichnisses und ist über 500 Jahre vor Chr. geschrieben. Zur Zeit Jesu waren real existierende, menschliche Hirten nicht gut angesehen und galten als Sünder. Anders als bei uns waren sie damals keine Sympathieträger.

Darum ist es etwas Besonderes und ein erster Hinweis, dass Jesus ausgerechnet einen Hirten zum Held seiner Geschichte macht. Dieser Hirte hat 100 Schafe in seiner Herde. Eines davon geht ihm verloren.

Was er dann tut, ist nicht vernünftig: er lässt die 99 Schafe zurück und sucht das eine verlorene. Vielleicht setzt er damit die 99 Schafe großen Gefahren aus. Er findet das Schaf und bringt es zurück. Er trägt es auf seinen Schultern, egal wie schmutzig und schwer es sein mag. Groß ist seine Freude, so groß, dass er sie teilen muss: er ruft Freunde und Nachbarn zusammen und feiert mit ihnen.

So ist es mit Gott, will Jesus erzählen. Wenn ihm ein Mensch abhandenkommt, vermisst er ihn schmerzlich. Das Schaf in der Geschichte wäre wahrscheinlich elend zugrunde gegangen, wenn der Hirte sich nicht die Mühe gemacht hätte, es zu suchen. Wie dieser Hirte sucht Gott nach jedem einzelnen ganz persönlich, wenn wir uns – so oder so – verirrt haben. In unserer Welt funktioniert es oft umgekehrt: der Einzelne wird für das große Ganze geopfert. Für Gott sind wir alle ganz kostbar, jede und jeder von uns.

Das ist typisch Gott, sagt Jesus: er sucht das Verlorene mit Geduld und Liebe. Er zwingt niemanden, er ist eher wie ein Liebhaber, der unablässig um die Geliebte wirbt.

Hoffnungslose Fälle gibt es bei ihm nicht. Gott hat einen langen Atem. Er ist ein leidenschaftlicher Gott. Er leidet, wenn wir ihm verloren gehen. Er freut sich, wenn jemand zu ihm zurück findet. Der Gedanke berührt mich, dass Gott sich so viel Mühe um uns macht – wie der Hirte, der das verlorene Schaf sucht.

Gott freut sich unbändig, wenn er einen verlorenen Menschen wiedergefunden hat. Er möchte, dass wir uns mit ihm freuen so wie der Hirte seine Nachbarn und Freunde einlädt. So ist Gott, sagt Jesus, so wie dieser Hirte. Jesus sagt das nicht nur, er lebt das vor. Denn in ihm ist Gott am Werk. Wenn man bei Jesus genau hinschaut, wird er durchsichtig für Gott.

Überleitung zu Daniels Teil

Daniel, wie sieht es damals und heute aus, wenn Menschen verloren gehen?

D.: Menschliche Perspektive II: Verlorensein

Die Zolleinnehmer und Sünder. Menschen mit schlechtem Ruf und krummer Biographie. Menschen mit Ecken und Kanten, mit Macken und Schwächen, mit Wunden und Verletzungen. Menschen, die – mit dem Gleichnis gesprochen – verlorengegangen sind. Wie sieht das bei Ihnen aus: Haben Sie einen festen Platz im Leben? Oder driften sie so umher, wie ein Stück Treibholz im Wasser? Die Frage, die sich mit den Zolleinnehmern und Sündern stellt, lautet: Wo sind wir verlorengegangen? Wo gehen wir verloren?

Beides ist hier möglich: Ganz unverschuldet verlorengehen. Wir kennen das, wenn uns das Leben einen Streich spielt – und das ist noch milde ausgedrückt. Wenn Schicksalsschläge hart treffen (beim Tod eines Angehörigen) oder die Lebensumstände es einem schwer machen (beim Verlust der Arbeit). Wenn andere einen verbal attackieren, so dass es einen ganz aus der Bahn wirft (bei Mobbing). Dann zeigen sich die Wunden des Lebens und wir sind verloren, eben nicht mehr da, wo wir eigentlich hingehören, sondern tief im Innern verletzt, ganz unverschuldet.

Aber auch das andere: Verlorengehen wegen eigener Schuld. Ja, auch das ist im Gleichnis im Blick. Die Zolleinnehmer sind ja nicht nur arme, geringgeschätzte Leute, sondern eben auch eiskalte Abzocker und Wucherer, die anderen Unrecht getan haben. So läuft das eben auch manchmal, wenn wir meinen, selbst am besten zu wissen, was für unser Leben gut und richtig ist – und dabei dann Gottes Gebote vergessen, die ja nicht da sind, um uns zu gängeln, sondern damit unser Leben gelingt. Aber lieber mal so machen, dass für *mich* was Gutes dabei herauspringt, so wie die Zolleinnehmer.

Unser Tun hat eben Konsequenzen, im Guten wie im Schlechten. Konsequenzen für andere, Konsequenzen aber auch vor Gott. Denn das Leben, wie Gott es sich vorstellt, ist eben auch kein Wunschkonzert, so nach dem Motto: Tu was du willst, ganz egal.

Verlorengehen durch Sünde und Schuld – dann entfernen wir uns von der Gemeinschaft mit Gott, so wie das Schaf vom Hirten. Dann sind wir verloren, eben nicht mehr da, wo wir eigentlich hingehören.

Das Gleichnis, das Jesus erzählt, zielt genau darauf ab: dass wir wieder dorthin kommen, wo wir eigentlich hingehören. In die Gemeinschaft mit Gott. Gefunden zu werden, so wie das eine Schaf, bedeutet dann die Heilung unserer Lebenswunden und die Vergebung unserer Schuld. Ja dann ist die Freude groß, wenn Menschen Heilung und Vergebung erfahren, dann beginnt etwas Neues, so wie der Vater über seinen verlorenen und wiedergefundenen Sohn sagt: „Mein Sohn war tot und ist wieder lebendig.“ (Lk 15,24) In der Gemeinschaft mit Gott sind Heilung und Vergebung möglich.

Dann ist auch eine Änderung des Lebens möglich. Zuerst steht, dass Gott uns annimmt, uns sucht und findet. Dann sind wir eingeladen, ja mehr noch, aufgefordert, unser Leben zu ändern.

Beides gehört zusammen. Das eine geht nicht ohne das andere. Nur zu betonen, dass die Menschen ihr Leben ändern müssen, wäre gesetzlich und verkrampft. Nur zu betonen, dass Gott die Menschen annimmt, völlig egal, was sie tun, wäre billig und beliebig. Nein, beides gehört zusammen.

Angelika, wie sieht das von Gottes Seite her aus?

A.: Göttliche Perspektive II: Gott bleibt dran

Gott macht sich viel Mühe, Menschen wieder in seine Nähe und in die Gemeinschaft („Herde“) zurückzuholen. Gott bleibt dran. Er gibt uns nicht auf, auch wenn wir ihn immer wieder enttäuschen. Gleich auf den ersten Seiten der Bibel lesen wir, wie Menschen ihm weglaufen. Adam und Eva missachten das Verbot, vom Baum der Erkenntnis zu essen. Gott bestraft sie, aber er bricht die Beziehung nicht ab.

Ich denke an die Geschichte von der Sintflut: (erzählen und zitieren)

(1. Mose 8, 21b -22) ... *Gott sagte zu sich selbst: »Nie wieder will ich die Erde wegen der Menschen verfluchen. Denn von Jugend an haben sie nur Böses im Sinn. Nie wieder will ich alles Lebendige so schwer bestrafen, wie ich es getan habe. 22 Solange die Erde besteht, werden nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.«*

Zu Gottes unermüdlicher Suche nach uns gehört, dass er Jesus geschickt hat. Der Name spricht für sich: Gott rettet. Dieser Jesus sagt von sich: *Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. (Lukas 19,10.)* Das ist sein Selbstverständnis. Darum grenzt er sich nicht von den „Zöllner und Sündern“ ab, sondern wendet sich ihnen besonders zu – wie der Hirte das verlorene Schaf sucht. Wir wissen doch: wenn man jemand abschreibt, hat er oder sie erst recht keine Chance, sich zu verändern. Gott macht sich viel Mühe. Er bleibt an uns dran. Vielleicht haben Sie schon solche Erfahrungen gemacht: Sie haben den Anschluss an die Gemeinde verloren. Ihr Glaube steckt in einer Krise. Sie wollen mit Gott und Kirche nichts mehr zu tun haben. Dann trifft sie ein Wort aus der Bibel oder ein Vers aus einem Lied. Ein Mensch begegnet Ihnen – und neue Möglichkeiten eröffnen sich. Gott hat unendlich viele Möglichkeiten, Verlorenes zu finden.

Damals wie heute gehen Menschen verloren, aus Versehen oder bewusst.

Schluss: Wie ist Gott?

D.: Angelika, du hast mich am Anfang ja gefragt: Wie ist Gott? Ich würde die Frage gerne zurückgeben, was würdest du sagen?

A.: Keine Erklärung, sondern Erzählen und Freude über Gott und sein Tun (siehe Psalm 103)

Ich merke : man kann nicht über Gott reden ohne über die Menschen zu reden. Es macht auch keinen Sinn, über einen Hirten zu reden ohne die Schafe mit einzubeziehen. Gott ist nicht abgesehen von uns. Zwischen Gott und uns gibt es eine Beziehung, ob wir es merken oder nicht, ob wir es wollen oder nicht.

Ich mache die Erfahrung, dass man Gott nicht mit Formeln und Erklärungen einfangen kann. Wir können in der Bibel lesen, was Gott für uns getan hat und was Menschen mit ihm erlebt haben. Wir können miteinander über unsere Erfahrungen mit Gott sprechen. Der Psalm, den wir am Anfang miteinander gebetet haben, lädt uns ein, uns an Gottes Taten für uns zu erinnern und ihn dafür zu loben und ihm zu danken:

Angelika: ²*Lobe den HERRN, meine Seele,*

Daniel: *und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:*

Angelika: ³*der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,*

Daniel: ⁴*der dein Leben vom Verderben erlöst,*

Angelika: *der dich krönnet mit Gnade und Barmherzigkeit.*

Daniel: Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen. (Phil 4,7)